

gen sowie knappe, aber zahlreiche sonstige Informationen angegeben. Obwohl als Verkaufskatalog konzipiert, gewinnt das Verzeichnis dadurch den Charakter eines Nachschlagewerkes, das für Zeithistoriker und Literaturwissenschaftler, die sich mit der Nachkriegszeit befassen, unentbehrlich ist. Als Anhang enthält der Katalog den Faksimile-Abdruck der Programmschrift »Das Demokratische Deutschland«, die 1945 vom ehemaligen Reichskanzler Wirth, dem ehemaligen preußischen Ministerpräsidenten Otto Braun, dem späteren bayerischen Ministerpräsidenten Wilhelm Hoegner und anderen im Schweizer Exil verfaßt wurde, sowie die Originalfassung des Morgenthau-Planes. Dadurch gewinnt der Katalog auch den Charakter einer Dokumentation, deren sorgfältige Erarbeitung und gefällige Ausstattung auch ästhetischen und bibliophilen Ansprüchen genügen. *Patrik v. zur Mühlen, Bonn*

Martin Möller, Evangelische Kirche und Sozialdemokratische Partei in den Jahren 1945–1950. Grundlagen der Verständigung und Beginn des Dialoges (= Göttinger Theologische Arbeiten, Bd. 29), Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1984, 264 S., kart., 50 DM.

Die bei Peter Krüger angefertigte, in der Hauptsache jedoch von dem Marburger Theologen und Sozialethiker Dietrich von Oppen betreute Dissertation von 1979 (!) ist einem Thema gewidmet, das im Zeichen einer verstärkten Zuwendung der kirchlichen und allgemeinen Zeitgeschichte zur Nachkriegsepoche nach wie vor besonderes Interesse beanspruchen darf. Möller geht erstmals der Frage nach, inwiefern der nach 1945 beginnende Dialog zwischen Protestantismus und Sozialdemokratie Politik- und Kirchen- bzw. Religionsverständnis von »Partnern« beeinflusste, die beide an schwerwiegenden historischen Hypothesen trugen, was ihr Verhältnis zueinander betraf. Die Gegnerschaft zu einer primär der bürgerlichen Gesellschaft verpflichteten Staatskirche korrespondierte bei dieser mit tiefen Aversionen gegenüber der von führenden Zirkeln der Partei vertretenen materialistischen Religionskritik, die jedoch auf Grund von organisationspolitischen Funktionsverlusten auch in ihrer weltanschaulichen Bedeutung in Vorstand und Mitgliedschaft schon nach der Jahrhundertwende zunehmend in den Hintergrund getreten war. Das eingewurzelte gegenseitige Mißtrauen überdauerte trotz gewisser Annäherungsversuche in den 20er Jahren (»Religiöse Sozialisten«, »Vernunftrepublikanismus«) die Weimarer Republik und machte erst durch die von vielen Christen und Sozialisten gemeinsam erlittenen Bedrängnisse zwischen 1933 und 1945 Achtung und Respekt für das jeweils andere weltanschauliche Anliegen Platz. Diese Erfahrungen lösten zusammen mit der überall – auch innerhalb der jungen CDU – anfangs vorhandenen Bereitschaft, eine neue Wirtschaftsethik jenseits des Kapitalismus mit unüberhörbaren Anklängen an sozialistische Modelle auszubilden, bei den Spitzen von Partei und Kirche einen Lernprozeß aus, dessen Chancen und Probleme bis 1950 die vorliegende Arbeit beschreibt. Möller kommt zu dem Ergebnis, daß sich die Sozialdemokratie mit ihrem Vorsitzenden Kurt Schumacher zwar den Grundanliegen des Christentums öffnete, indem dieser zusammen mit Willi Eichler, Carlo Schmid und bekannten Religiösen Sozialisten wie etwa Adolf Grimme die Motivation, am Aufbau des demokratischen Sozialismus mitzuwirken, nicht mehr auf den historischen Materialismus eingrenzte, sondern ebenso religiös-ethische Voraussetzungen (Bergpredigt) anzuerkennen bereit war. Andererseits aber weigerte sich Schumacher, den Öffentlichkeits- und Mitgestaltungsanspruch der Kirchen beim Aufbau der Bundesrepublik zu akzeptieren. Dahinter stand die Sorge vor einer erneuten »Klerikalisierung« des Staates und seiner politischen Kultur, wie sie gerade die Sozialdemokratie im Laufe ihrer Geschichte immer wieder negativ erfahren und bekämpft hatte. Dieses Nein zum Öffentlichkeitswillen der Kirchen, welcher ja keineswegs eine klerikale Überformung der (west-)deutschen Gesellschaft implizieren mußte und der sich protestantischer-

seits von der uneingeschränkten Geltung des Evangeliums in allen Lebensbereichen herleitete, wie sie die bekannten Barmer Thesen 1934 formuliert hatten, wurde – mit Abschwächungen – bis zur Verabschiedung des Godesberger Programms aufrechterhalten. Es belastete den in offiziellen Gesprächen zwischen Parteivorstand und Kirchenvertretern 1947 und 1950 in Detmold und Darmstadt aufgenommenen Dialog und verzögerte die Annäherung selbst an jenen (linken) Flügel der bruderrätlichen Richtung, der die Gründung einer christlichen Partei verwarf und deshalb als der gegebene Bundesgenosse der SPD im Raum der Kirche erschien. Damit ist jenes andere große Hindernis bereits angesprochen, das neben weiterbestehenden antisozialistischen Ängsten und Ressentiments auch im Rat der EKD selbst (Dibelius, Asmussen) den Öffnungsprozeß erschwerte: die Existenz der CDU als interkonfessioneller, dezidiert christlicher Partei, die zwar offiziell keinen Monopolanspruch auf die Vertretung religiöser Interessen erheben konnte, die aber dem vielfach vertretenen Leitbild einer gegen Faschismus und Bolschewismus gleichermaßen gerichteten, christlich geprägten Gesellschaftsordnung entgegenkam und im übrigen alle Kontakt- und Dialogversuche zwischen Kirche und SPD mit Hinweis auf den angeblich noch immer materialistisch-areligiösen weltanschaulichen Charakter der Sozialdemokratie abzublocken suchte.

Wenn dem Verfasser auch das Verdienst zukommt, als erster dieses wichtige Thema aufgegriffen zu haben, so enthält die Arbeit doch etliche methodische, inhaltliche und formale Schwächen, die abschließend angemerkt werden müssen: Reicht es aus, den – ohnehin mit nur 50 S. bei einem Gesamtvolumen des Textes von 191 S. zu kurz geratenen – empirisch-historischen Teil der Untersuchung auf Äußerungen der Führungseliten von Partei und evangelischer Kirche zu beschränken? Was dachten Kirchenvolk und sozialdemokratische ›Basis‹ voneinander? Teilten sie die Anschauungen ihrer Spitzengremien, oder wichen sie in entscheidenden Punkten davon ab? Läßt sich der behandelte Zeitraum wirklich auf 1945–1950 einschränken, oder hätte nicht Godesberg eine einleuchtendere Zäsur ergeben – eine Vermutung, die der Verfasser indirekt selbst mit einem ›Exkurs‹ über die Jahre 1951–1959 stützt –? Der Aufriß der historischen Entwicklung des spannungsreichen Verhältnisses beider Gruppierungen enthält darüber hinaus eine Reihe von sachlichen Fehlern bzw. schiefen Wertungen, von denen hier nur zwei erwähnt werden sollen: Haenisch war nicht der ›Nachfolger‹ Adolph Hoffmanns im Kultusressort, sondern ihm gleichgeordneter MSPD-Kollege und identifizierte sich sehr wohl mit dessen religions- und kirchenpolitischen Zielsetzungen, freilich in diplomatisch gewandteren Formen, weshalb ihn auch die zeitgenössische kirchliche Publizistik für ›gefährlicher‹ hielt als seinen USPD-Gegenpart (18). Auch hatten die Massenausritte aus der Landeskirche im Berlin der Weimarer Republik ihre Ursache gewiß nicht in Hoffmanns Religionspolitik (24), sondern in den sozial- und mentalitätsgeschichtlich aufweisbaren Umbrüchen der Nachkriegszeit. – Manche, nicht alle Defizite dieser Arbeit dürften darauf zurückzuführen sein, daß Möller seine von 1979 stammende Dissertation ohne Einarbeitung der inzwischen erschienenen Literatur (im Literaturverzeichnis fehlen ohnehin zahlreiche ›klassische‹ Titel aus der Zeit davor) unverändert 1984 noch einmal im Druck herausbrachte. Auch die zahlreichen, oft sinnentstellenden Druckfehler erleichtern die Lektüre dieses vom Grundkonzept her nützlichen Buches nicht.

*Jochen-Christoph Kaiser, Münster*